

REINHARD OLSCHANSKI

DER WILLE ZUM FEIND

Über populistische Rhetorik

WILHELM FINK

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten. Dieses Werk sowie einzelne Teile desselben sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung des Verlags nicht zulässig.

© 2017 Wilhelm Fink Verlag, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland)

Internet: www.fink.de

Einbandgestaltung und Satz:
Martin Mellen und Peter Zickermann, Bielefeld

Printed in Germany
Herstellung: Brill Deutschland GmbH, Paderborn

ISBN 978-3-7705-6216-9

„Wenn Du Deine Identität nur durch
ein Feindbild aufrechterhalten kannst,
dann ist Deine Identität eine Krankheit.“
(Hrant Dink 1954–2007)

Inhalt

Einleitung 9

1. **Populismus und Rhetorik 15**
 - Das rhetorische Dreieck 15
 - Die klassische politische Rede 18
 - Schmähere und Invektive 25
2. **Fishing for Compliments 31**
 - Übermächtigung 32
 - Titanen des Understatement 35
3. **Herzland und Eigenwelt 39**
 - Faktisches und Postfaktisches 39
 - Die Welt des Man 43
 - Familialismus 47
 - Vom Man-Wir zum Volksmythos 55
4. **Der Riss im Herzen 63**
 - Verfallsgeschichte 63
 - Retrotopie 67
 - Das Barbarossa-Projekt 69
 - Konservative Revolution 74
5. **Erschaffung der Welt als Drama 77**
 - Kolonisierung der Rede durch das Feindbild 77
 - Mystische Alltagsschau 81
 - Der Populist als Philosoph 84
6. **Rede ad Personam 89**
 - Der Populist sagt Du 90
 - Eskalation 95

7. **Populistische Ermächtigung 99**
 - Moraltheater 99
 - Das wiederauferstandene Subjekt 103
 - Das gordische Syndrom 112

8. **Im „Stahlgewitter“ der Rede 117**
 - Zwischen Theater, Jahrmarkt und Richtplatz 117
 - Der auszuschließende Dritte 119
 - Feigheit vor dem Gegner 127
 - Der rhetorische Schützengraben 129

9. **Schnittmuster durch den sozialen Raum 135**
 - Der horizontale Schnitt – Antielitenpopulismus 137
 - Uben, Onten, Lechts und Rinks 139
 - Die vertikalen Aufspaltungen der Lebenswelt 147

10. **Zweitsprachen des Populismus 157**
 - Hybridisierung der Rede 158
 - Neues Ressentiment 166
 - Mit Herz und Hass 170

11. **Politik des Ressentiments 175**
 - Wo der Feind am fernsten ... 176
 - Vom Ressentiment als Affekt
zur populistischen Politik 179
 - Konjunkturprogramm für Populisten 182

- Anmerkungen 187**

Einleitung

Der Populismus bespielt die große Bühne. Kaum ein westliches Land ohne erbitterten Kulturkampf – für das Abendland und gegen den Islam, gegen Flüchtlinge, Migranten oder „korrupte“ Eliten. Mit der Wahl von Donald Trump zum US-Präsidenten wurde der Populismus zum Faktor der Weltpolitik. Eine Hassrhetorik, die alle Ansprüche an Mäßigung und Verständigung mit Füßen trat, hat ihn ins Amt geführt. Auch in den großen europäischen Ländern ist der Populismus ein Faktor. Der vom britischen Populismus angestoßene Brexit stellt eine historische Weichenstellung dar. In Frankreich ist der Front National ein politisches Schwergewicht. In Italien hatte der Populismus mit Berlusconi und seinen Bündnispartnern bereits eine große Stunde. Und auch die Bundesrepublik ist längst keine Insel der Seligen mehr, die sich ihrer „rechtspopulistischen Lücke“ erfreuen kann. In Österreich scheiterte der FPÖ-Kandidat knapp bei der Präsidentenwahl und in EU-Staaten wie Ungarn, Polen oder der Slowakei schwächt ein Populismus an der Macht die Gewaltenteilung und das demokratische Institutionengefüge. Vor dem Hintergrund dieses beängstigenden Tableaus könnte man fragen, was eigentlich übrig bleibt von jenem liberalen, weltoffenen, auf Demokratie und Menschenrechte setzenden Westen, der, bei all seinen Widersprüchen und Problemen, doch lange ein hochattraktives Modell war. Können die Gesellschaften des Westens dem neuen Ansturm des Illiberalen, Völkischen und Nationalen standhalten? Oder ist das alles nur – wie einige immer noch meinen – halb so schlimm? Ein Sturm im Wasserglas?

Der vorliegende Band kann keine abschließenden Antworten auf die vielen neuen und verwirrenden Fragen geben. Es gibt wohl niemanden, der das gegenwärtig kann. Doch möglich und dringend nötig ist es, an einigen zentralen Stellen gezielt nachzufragen. Und zwar nicht nur mit Blick auf politische, ökonomische, soziale oder kulturelle Bedingungen, die zum Aufstieg des

Populismus beigetragen haben, sondern auch hinsichtlich des Stils seiner Verlautbarungen. Denn er scheint ja in besonderem Maße ein „rhetorischer“ Politikstil zu sein. Hier, auf dem Feld des Rhetorischen, ist er „ganz bei sich“, in seiner guten oder auch weniger guten Stube, in der seine Wortführer einen sehr speziellen Austausch mit ihrem Publikum suchen. Den Aufstieg des Populismus verstehen heißt nicht zuletzt, ihn „beim Wort“ nehmen und die Frage danach, *was* er eigentlich sagt, mit der nach dem *wie* zu verbinden. Die besondere Sprengkraft des Populismus liegt nicht zuletzt in der Verbindung von Form und Inhalt seiner Rede.

Und es gilt, ein Missverhältnis zu untersuchen, das nicht zuletzt er selbst an seinen Gegnern kritisiert: „Viel Rhetorik, wenig vorzeigbare Resultate“ – so lautet ja eine Losung, mit der er seinen Hauptfeind, das „Establishment“, angreift, das an allem möglichen, was ihn stört, eine Haupt- oder zumindest Teilschuld tragen soll. Allerdings scheint die kritisierte Diskrepanz zwischen Anspruch und konstruktivem Ergebnis eine zu sein, die gerade auch die Arbeit der Populisten charakterisiert. Dort, wo sie in Parlamenten sitzen, geben sie meist das Bild einer schlechten Opposition ab – gelangweilt von komplizierten Details, eher nur an Global- und Fundamentalkritik interessiert, meist passiv, es sei denn, größere Öffentlichkeitseffekte stünden in Aussicht.¹ Nicht nur in Wahlkämpfen neigen Populisten zum „postfaktischen“ Sprechen – nach dem Vorbild von Donald Trump. Sie reden wenig über Fakten, sondern bekämpfen einen Feind.

Tatsächlich ist populistische Politik auf einen Ausschnitt dessen konzentriert, was politisches Handeln gemeinhin ausmacht. Es geht ihr vorrangig um die rhetorische Darstellung von politisch konnotierten Gedanken und Gefühlen vor Publikum, und deutlich weniger um realistische Lageeinschätzungen und Beratungs- und Aushandlungsprozeduren – um die meist wenig spektakulären, dafür umso anstrengenderen politischen Haupttätigkeiten in der Demokratie. Rhetorik spielt deshalb im Populismus nicht nur eine irgendwie umfänglichere, sondern eine qualitativ andere Rolle als in der herkömmlichen parlamentarisch-demokratisch geprägten Politik. Aber was genau unterscheidet populistische Rhetorik von anderen politischen Rede- und Darstellungsstilen? Denn reden tun doch alle!

Populismus ist primär und ganz wesentlich Performance, Darstellungshandeln. Gleichzeitig spiegeln Populisten das, was ihr eigenes Tun auffällig bestimmt, auffällig häufig zurück, wie eben im Vorwurf, wonach alle anderen *nur* reden. Als Vertreter eines genuin rhetorischen Politikstils machen sie die Differenz ihrer Rede zu den Reden aller anderen zu einem besonderen Redehalt. Sie machen einen Überbietungsanspruch geltend und reklamieren für das, was sie sagen, eine Relevanz, Intensität und Wirksamkeit, die anderen Reden abgehen soll.

Worin besteht dieses Höher, Schneller, Weiter der populistischen Rede?

Charakteristischerweise muss es sich nicht um eine von Masenaufzügen und frenetisch schreienden Rednern geprägte Übermächtigungsästhetik handeln, jene Spielart des Erhabenheitskitschs, die hier vielleicht zuerst in den Sinn kommt. Auch das glatte Gegenteil ist möglich – eine Art Unterbietungswettbewerb in einem skurrilen Kult der Mittelmäßigkeit, der auf den „Jedermann“ zielt, eine Welt des „Man“, den „Durchschnittsbürger“, den der Populismus einer schweigenden, vergessenen und deshalb insgeheim umso wütenderen Mehrheit zurechnet. Tatsächlich liegt die entscheidende Differenz zur demokratischen Redepraxis nicht in den äußeren Formen der Publikumszuwendung, sondern in einem besonderen Willen zum Feind, der die populistische Rhetorik im Innersten antreibt. Populistische Rede ist Feindbildkonstruktion. Hier liegt das Zentrum, um das sie kreist. Fast jeder Satz der populistischen Rede ist ein Kind des Hasses und führt auf ein Feindbild – oder leitet sich von einem her. Hier liegt das, womit populistische Rede alle anderen Reden überbieten will, auch dort, wo sie auf ihre Eigenwelt, auf Volk, Familie und Vater- und Abendland heiße Liebeschwüre ablegt.

Und von diesem Hauptinhalt her ist auch die gesamte Form der populistischen Rede zutiefst affiziert. Wo das rhetorische Hauptanliegen Feindbildung und nicht demokratische Problembearbeitung ist, da dominiert „postfaktisches“, um tatsächliche Faktenlagen wenig bekümmertes Sprechen. Vom fehlenden oder nur sehr lockeren Faktenbezug betroffen sind auch alle Folgerungen, die gezogen werden. Die rationale Struktur der Thesen, Argumente und Gegenargumente, die einen sachan-

gemessenen Meinungsstreit auszeichnet, verkümmert zu einer bloßen „Deixis“, einem Zeigen und Ausdeuten des Feinds. Während demokratische Rede *zu* Gegnern spricht, die sie überzeugen möchte, redet der Populist *über* Feinde, die er übermächtigen und verdrängen will. Während demokratische Rede ihren Kontrahenten auch im scharfen Meinungsstreit noch als *Gegner* betrachtet, mit dem auch weiterhin zu reden sein wird, löst der Populist diese Bindung zu seinem Kontrahenten auf. Er bringt die Brücken des Gesprächs zum Einsturz. Er ist ein Abbruchunternehmer der Demokratie. Die Struktur und Funktionsweise von populistischer Rhetorik aufzeigen heißt deshalb auch nicht bloß, eine Form beschreiben und im Rahmen eines rhetorischen Regelwerks zu bestimmen. Es geht darum zu verstehen, wie der besondere Inhalt der populistischen Rede sich die ihm gemäße Form schafft – eine Form, die ihn bestens präsentiert, transportiert und popularisiert. Denn ihm geht es ja auch und vor allem darum, den Inhalt der Rede seinem *populus* nahe zu bringen, seiner als „das Volk“ imaginierten Hörerschaft.

Aber nicht nur die Form der populistischen Rede ist von diesem Hauptinhalt bestimmt, sondern der Populismus insgesamt. Er ist wesentlich Ausdeutung und Bekämpfung von Feinden. Die allermeisten Merkmale, die in den zahlreichen und durchaus disparaten Definitionsversuchen des Populismus angeführt werden² – sein Antipluralismus, die Konstruktion einer besonderen Eigenwelt, seine Reaktionsbildung auf soziale Krisen, seine Gegnerschaft zu repräsentativer Politik, sein chamäleonartig wandelbares Wesen und vieles andere mehr – sie alle führen auf diesen Hauptinhalt, der sich im Wandel durchhält und seine unterschiedlichen Züge integriert. Der Populismus wechselt chamäleonartig seine Inhalte, weil sie zu wechselnden und nach Bedarf konstruierten Feindbildern passen sollen, so, wie er auch seine Eigenwelt als ein Gegenbild zur Feindwelt entwirft. Auch seine Reaktionen auf Krisen und Umbrüche sind wesentlich Feindausdeutung, die denjenigen bezeichnen sollen, der an allem schuld ist. Genauso wie er in seiner Gegnerschaft zur repräsentativen Politik alle politischen Konkurrenten unterschiedslos „dem“ Establishment zuordnet, um es in antipluralistischer Weise zu seinem „Hyperfeind“ zu stilisieren.

Die inhaltlich-formale Rekonstruktion, die im Folgenden versucht wird, soll etwas von dem aufklären, was den Populismus antreibt und gefährlich erfolgreich macht – ein Wille zum Feind, der sein Herz vergiftet, eine Tendenz zum Autoritären, die demokratische Spielregeln und Verfahren in Frage stellt. Ein solches tieferes Verständnis des Populismus ist dringend nötig, um einen Weg aus der Sprach- und Hilflosigkeit zu finden, in die populistische Rede die kritische Gegenrede weithin gestoßen hat.

1. Populismus und Rhetorik

Bereits die Bezeichnung *populistische* Rede lässt den besonderen Publikumsbezug aufscheinen, der für diese Art der Rede charakteristisch ist. Sie verdeutlicht, dass eine solche Rede sinnvollerweise nicht nur von ihrer Textgestalt her zu untersuchen ist – oder als bloße Abfolge gesprochener Worte. Ihr Wirkmechanismus lässt sich nur verstehen, wenn auch die performative Situation in den Blick kommt, in der sie steht. Der Anspruch, performative Kontexte stärker zu berücksichtigen, wird heute – vor dem Hintergrund einer auf strikte Textanalysen setzenden theoretischen Haltung – als produktive Erweiterung des Fragehorizonts begriffen. Mit Blick auf die klassische Rhetorik ist sie es nicht. Denn dort wurde nie nur vom Text, sondern stets auch von der Performanz her gedacht.

Das rhetorische Dreieck

Bereits die klassische Bestimmung der rhetorischen Grundelemente bei Aristoteles geht auf das Performative: „Es basiert nämlich die Rede auf dreierlei: dem Redner, dem Gegenstand, über den er redet, sowie jemandem, zu dem er redet, und seine Absicht zielt auf diesen – ich meine den Zuhörer.“³ Diese Definition ist eine der ältesten noch gebräuchlichen und praktisch relevanten Bestimmungen der Geistesgeschichte. Sie umreißt das *Wer – zu Wem – Worüber* des Sprechens, das sich in der Redesituation konkret vermittelt und bestimmt.

Mit Blick auf diese Vermittlung sind die drei Elemente, die Aristoteles anführt, immer wieder in eine Anordnung gebracht worden, in der sie nicht als unverbundene Punkte erscheinen. Sie liegen auch nicht einfach auf einer Geraden und sind auch keine Serie von drei Gleichen, keines ist Wiederholung der beiden anderen. Sie bilden vielmehr die voneinander zu unterschei-

denden Grundelemente eines rhetorischen *Dreiecks*. Rede meint von daher die triangulare Konstellation, in der diese Elemente zu konkreten Momenten eines Zusammenhangs werden – im Rahmen eines performativen Prozesses, in dem sie ineinander reflektieren und sich näher bestimmen.

Im Folgenden soll es um die Frage gehen, wie dieses Bestimmungsspiel sich in der Rhetorik gestaltet, die wir populistisch nennen. Dabei handelt es sich nicht einfach um eine besondere atmosphärische Einfärbung der rhetorischen Dreieckskonstellation – eine bloße Versetzung der Redesituation ins „Zünftige“, eine Art Bierzelt-Performanz –, sondern um die besondere Art der Verbindung und Verstrebung der drei Elemente, die hier zustande kommt. Es geht nicht zuletzt um die Frage, was es für die populistische Rhetorik bedeutet, dass im Dreieck jeweils nur zwei Punkte auf *einer* Linie liegen, während der Dritte abweicht: Wie spricht der populistische Redner? Und worüber? Und wie verbindet er sich mit seinem Publikum? Und worin besteht das abweichende Dritte, das nicht auf der gemeinsamen Linie liegt?

Das rhetorische Dreieck liefert ein anschauliches Bild dafür, was die rhetorische Situation ausmacht. Doch das Bild fasst nur eine Grundstruktur des Zusammenhangs. Denn eigentlich geht es nicht um eine statische Anordnung, die bildhaft und damit gewissermaßen „auf einen Blick“ zu erfassen wäre, sondern um die Bewegung einer Konstruktion, um ein Bewegungsbild, in dem die drei Instanzen sich komplex miteinander vermitteln – auch durch Negation und Abstoßung. Diese Bewegung ist das eigentliche Redeperformativ, der Prozess, in dem auch die populistische Rhetorik sich realisiert.

Worüber spricht der populistische Redner? Und vor allem: in welcher Weise? Die Frage bildet den Anfang nicht nur im Sinne einer Erkenntnisbewegung – weil man Populisten beim Wort nehmen und sie an ihrer Sprache erkennen soll –, sondern auch, weil diese Sprache in einem ganz grundsätzlichen Sinne ein Produktions- und Arbeitsmittel ist, mit dem der Populismus sich eine Welt erschafft und ausgestaltet. Die Doppelung von Erschaffen und Erkennen, auf die wir hier stoßen, korrespondiert mit dem Umstand, dass populistische Rhetorik in einem durchaus doppeldeutigen Sinn vergegenständlichend und objektivierend

ist. Der Eindruck, den der Populist zuallererst hinterlässt, ist der von sinnlicher Heftigkeit: Dort, wo er auftritt, kracht es! Schmä-
 hung, Hass, Anfeindung sind seine Insignien. Sie indizieren das
 von ihm beanspruchte Herrschaftsgebiet und sind auch bereits
 ein Hinweis auf den besonderen Gegenstandsbezug der popu-
 listischen Rede und vor allem auch darauf, wie es den Objekten
 seiner Rede ergehen soll. Denn diese Rede geht primär nicht *ad*
rem, ihre Thesen, Belege und Widerlegungen sind nicht streng
 auf „die Sache“ gemünzt – auf einen thematischen Weltausschnitt,
 der auf Fakten gestützt und mehr oder weniger „objektiv“ be-
 handelt wird. Die Sache ist nicht ihr Ding! Stattdessen zielt sie
 primär auf Personen. Hier liegt ihr eigentliches Anliegen. Und
 zwar nicht so, dass dann eben Personen zu ihrer Sache würden –
 im Sinne einer sachlich gehaltenen Erörterung – sondern in
 einem performativen Sinn, in dem die Rede selbst zu einer ag-
 gressiven und verletzenden Handlung auf der Beziehungsebene
 wird. Oder in den Worten von Schopenhauer ausgedrückt: „Beim
 Persönlichwerden aber verlässt man den Gegenstand ganz, und
 richtet seinen Angriff auf die Person des Gegners: man wird also
 kränkend, hämisch, beleidigend, grob. Es ist eine Appellation von
 den Kräften des Geistes an die des Leibes, oder an die Tierheit.“⁴
 In der populistischen Rede geht es um eine durchgängig perso-
 nale Verbindung, in der das dritte Element, der Redegegen-
 stand, a fortiori eine personale Instanz sein muss – eben, weil er
 „der Feind“ sein soll. Die Rede des Populisten geht *ad personam*.
 Seine Hauptobjekte sind Personen und Personengruppen, über
 die er nicht nur redet, sondern denen gegenüber er negative
 Affekte mobilisiert – mit Hilfe einer Sprache, die Gefühle des
 Hasses und der Feindschaft anstachelt. Populistische Rede ist
 keine sachliche Rede auf der Sachebene, sondern eine personali-
 sierende Erörterung von sozialen Beziehungen. In der Sache
 personalisierend und der Form nach verletzend – das ist ihr
 zentraler Form-Inhalt-Konnex.

Mit Blick auf den personalen Redegegenstand steht der Popu-
 lismus in keiner dialogischen Perspektive. Als ein negativ emo-
 tionalisierender Redestil ist er nicht verständigungs-, sondern
 konfliktorientiert. Entsprechend ist das „moralische“ Anliegen,
 das ihn bestimmt, eines, das den Unterschied zu dem oder den

Feinden bezeichnen und befestigen soll, die er identifiziert und disqualifiziert. Populismus ist zuallererst eine Praxis des sozialen Ausgrenzens und moralisch-ethischen Verächtlichmachens von Personen und Personengruppen. Populistische Rede ist wesentlich Enmifikation – Feindbildkonstruktion. Der Wille zum Feind ist ihr Motor. Er treibt die populistische Signifikationsmaschine an. Kaum ein Satz in der populistischen Rede, in dem das Wirken dieses Prinzips nicht aufweisbar wäre.

Das zweite hervorstechende und dabei auch namensgebende Merkmal der populistischen Rede besteht darin, dass sie das enmifikatorische Reden *ad personam* zur direkten Kehrseite eines Redens *ad populum* macht. Sie will in besonderer Weise bei ihrem Hörer-„Volk“ Anklang finden und dessen Ressentiments und Vorurteile bedienen und formen. Die Abstoßungskraft, der moralische Anti-Affekt, den ihr Feindbildkonstrukt mobilisiert, soll dabei umschlagen in Kohäsion. Der gemeinsame Hass auf Feinde soll eine innige Verbindung der Hörerschaft befördern und Affekte populistischer Gemeinschaftlichkeit tragen. Feindbildung und das Ansprechen und Schüren von Ressentiment, Hass und Vorurteilen wird zum Sammelpunkt der populistischen Vergemeinschaftung.⁵ In dieser doppelten Affektmobilisierung bestimmt sich das rhetorische Dreieck der populistischen Rede. Und durch Feindbildung und Vergemeinschaftung vermitteln sich auch die drei Elemente der populistischen Rede und werden zu Momenten einer besonderen Redesituation.

Die klassische politische Rede

Doch welche genauere Bewegungsgestalt hat diese Figur? Denn Rede ist ja eine bewegte Form, eine Verlaufsgestalt der Beziehung zwischen ihren Eckpunkten. Wie dieser Gestalt auf die Spur kommen? Und zwar so, dass dabei das für den Populismus Charakteristische und Wesentliche erfasst wird? Um hier Kriterien zu gewinnen, ist es sinnvoll, auch die weiteren Kontexte der populistischen Rede zu betrachten.

Der umfassende Kontext, in dem sie in den heutigen westlichen Gesellschaften auftritt – und den sie gleichzeitig partiell

oder sehr weitgehend bekämpft, mitunter aber auch militant für sich reklamiert –, ist der einer offenen, pluralen und demokratischen, von Bürger- und Freiheitsrechten und insbesondere vom Recht auf freie Meinungsäußerung geschützten Gesellschaft. Eine Selbstverortung des Populismus innerhalb dieses Raumes erfolgt etwa mit Wendungen wie dem berühmten „Man wird doch wohl noch sagen dürfen ...“ eines Thilo Sarrazin, der damit viele seiner Thesen begleitet und legitimiert.⁶ Eine solche Wendung beansprucht für Thesen, die ihren Inhalten nach einen oft antipluralistischen Charakter haben, einen Platz im pluralen Raum des Sagbaren. Und das natürlich nicht nur im banalen Sinne physikalisch bewegter Luft, sondern im Sinne eines Beitrags zu einer umfassenderen sozialen Kommunikation, in der Vieles nicht einfach nur daher gesagt werden *kann*, sondern ausdrücklich und legitimerweise auch gesagt werden *darf* – insbesondere auch das, was Inhalt der populistischen Rede ist. Das „wohl“ im „wohl noch“ macht diesen Anspruch noch dringlicher. Denn es markiert einen Protest gegen eine sprachpolizeiliche Schließung der pluralen Kommunikationsverhältnisse, die als Drohung irgendwie im Raum stehen soll und mit der dann nicht nur populistische Thesen zu Verbotsopfern würden, sondern die Meinungs- und Redefreiheit insgesamt. Wer einen tief antipluralistisch imprägnierten Populismus in Frage stellt, soll sich am Pluralismus selbst vergehen!

Der Kontext der populistischen Rede ist nicht nur der einer freien sprachlichen Selbstexpression oder auch der einer vorrangig nach ästhetischen Kriterien zu bewertenden und von der Kunstfreiheit zu schützenden Kommunikation. Dennoch rekurrieren populistische Redner auch auf diese spezielleren Freiheitsrechte, zum Beispiel um Drohungen oder beleidigende oder diskriminierende Äußerungen zu relativieren, die heftigen Widerspruch gefunden haben und gegebenenfalls auch justiziablel sind. Denn der Populist wähnt sich nicht nur umgeben von einer missgünstigen Welt, die ihn ständig und absichtlich missversteht. Diese Welt ist auch eine humorlose, die keine Antennen hat für jene feinsinnige Ironie und Satire, die er als eingeborenes Kind augenzwinkernden Frohsinns in seinen Äußerungen doch wohl noch einflechten darf.

Auch wenn populistische Invektiven immer wieder als quasi-künstlerische Interventionen oder spezieller als Ironie und Satire verteidigt werden, der Selbstanspruch der populistischen Redner ist ein anderer. Ihre Rede soll nicht bloß ästhetische Kommunikation sein – Büttenrede, Comedy oder Satire. Populistische soll politische Rede sein. Das ist der Selbstanspruch. Sie soll politische Kommunikationen und Entscheidungen prägen und bestimmen. Der Redner beansprucht mit seiner Rede, auf wichtige, weithin übersehene, verschwiegene oder verdrängte oder auch nur grundsätzlich falsch angepackte Probleme der Gesellschaft aufmerksam zu machen und politische Lösungen für diese Probleme anbieten zu können. Das gilt auch dann, wenn Problembeschreibungen und Lösungsvorschläge nur einen Komplexitätsgrad erreichen wie bei Donald Trump, der zu viele Mexikaner in den USA als Problem und den Bau einer Grenzmauer als dessen Lösung präsentiert.

Die Darstellung von problematischen Sachverhalten und begründeten Lösungen sind der Kerngehalt der politischen Rede. Das meint Aristoteles, wenn er in diesem Zusammenhang von Sachverhalt und Beweis spricht: „Es gibt aber zwei Teile der Rede: Man muss nämlich den Sachverhalt, um den es sich handelt, darlegen und schließlich den Beweis des Gesagten antreten. Daher ist es unmöglich, das Dargelegte nicht zu beweisen beziehungsweise den Beweis zu führen, ohne vorher den Sachverhalt dargelegt zu haben.“⁷ Wie solche Reden auch immer ausgestaltet sein mögen, diese beiden Hauptaspekte müssen klar erkennbar sein – auch in fortgeschrittenen Debatten, wo die Beschreibung der Problemlage nur noch implizit vorkommt, weil über sie bereits Einigung erzielt wurde, und die Erörterungen sich auf den zweiten Aspekt, den der angemessenen Lösung, konzentrieren. An der Art des Auftretens dieser beiden Ansprüche ist auch die populistische Rede, die eine politische sein will, zu messen.

In der Geschichte der Rhetorik steht die Behandlung der beiden Hauptaspekte im Rahmen eines komplexeren Redemodells, das einen geradezu kanonischen Status gewonnen hat. Es umfasst neben den beiden genannten noch weitere wichtige funktionale Aspekte und bringt diese in eine vier- respektive fünfteilige Verlaufsform. Eine Einleitung (exordium) soll danach das Interesse des Publikums wecken und vor allem auch Wohlwollen für den

Redenden und die folgende Rede. Ein erster Hauptteil, die Erzählung (narratio), dient dann der Darstellung des Sachproblems, klassischerweise auch im Sinne einer Chronologie, die auf den gegenwärtigen Sachstand führt. Der zweite Hauptteil bringt die „Lösung“ als These des Redners und deren Begründung (propositio und probatio). Ihm folgt ein dritter Hauptteil, die refutatio, die oft mit dem zweiten Hauptteil zusammengezogen wird und sich mit der Zurückweisung und Widerlegung der gegnerischen Argumente beschäftigt.⁸ Den Abschluss (peroratio) bildet eine inhaltliche Zusammenfassung, die auch eine Anregung der Gefühle mit umfasst. Zwar folgen viele und vielleicht sogar die meisten tatsächlich gehaltenen Reden dieser Form nicht ganz genau. Und natürlich gibt es in der Geschichte der Rhetorik auch zahlreiche Varianten und Gegenmodelle.⁹ Aber es ist doch die beschriebene Form, die das klassische Modell abgibt – so, wie die klassische englische Anzugmode einen Maßstab liefert für die unzähligen Abweichungen und Variationen der Modedesigner. Es handelt sich um ein wohlgeordnetes Modell der politischen Rede als Form des kommunikativen Handelns.

Die funktionalen Teile stehen dabei in einer sinnvollen Abfolge. Zunächst geht es um die Herstellung einer kommunikativen Beziehung zwischen Redner und Hörern und dann erst um die Darlegung eines Sachproblems – und auch um das Verhältnis zwischen diesen ersten beiden Aufgaben, nämlich um eine dem Redererfolg förderliche Beziehung zwischen der kommunikativen Beziehungs- und der sachorientierten Ebene. Auf dieser Grundlage kann dann die These entfaltet werden, die eine fundierte Einschätzung der dargelegten Sachprobleme beinhaltet und auf Lösungsvorschläge führt, von denen dann auch gezeigt werden muss, dass und warum sie anderen Einschätzungen, Urteilen und Lösungsvorschlägen – ihren möglichen Gegenthesen – überlegen sind. Die Rede hat schließlich eine handlungsleitende und -motivierende Funktion, die vor allem an ihrem Ende zum Tragen kommt. Sie soll dazu anregen, die vorgeschlagene Lösung auch tatsächlich zu realisieren. Hierfür spitzt sie im abschließenden Teil ihre These zu, zum Beispiel mit handlungsorientierenden Slogans, die Aufforderungscharakter tragen und auch affektive Ressourcen mobilisieren.

Diese Teile der Rede stehen aber nicht bloß für ein sinnvolles Abfolgemodell, sondern allgemeiner auch für Funktionen und Aufgaben, die eine wohlgeformte Rede zu erfüllen hat – und denen sie auch an anderen als an den für sie modellhaft reservierten Orten der Abfolge nachkommen kann und soll. So wird die Beziehung zum Publikum zwar zu Beginn der Rede „eingefädelt“, im Fortgang dann aber natürlich aufrechterhalten und entwickelt. Und auch Emotionen sind nicht nur in der Schlusssteigerung im Spiel, sondern auch schon in verschiedenen Zwischensteigerungen. Die Funktionen der Sach- und Beziehungsebene sowie die thetischen, antithetischen und motivationalen Funktionen gleichen deshalb eher einem Klangcluster, dessen Einzeltöne im ganzen Verlauf der Darbietung präsent sind – an bestimmten Stellen jedoch mehr oder weniger stark hörbar werden.

Auch aufgrund solcher Überlagerungen von Funktionen kommt es zu den vielen Variationen des Grundmodells und zu alternativen Formen des Aufbaus und der Gedankenführung. Doch auch das Grundmodell kommt noch mehr oder weniger in Reinform vor. Vor allem im angelsächsischen Sprachraum wird von ihm bis auf den heutigen Tag reger Gebrauch gemacht, nicht zuletzt in Gerichtsreden, die neben den politischen Reden ja bereits für Aristoteles die zweite Hauptgattung der Rede bilden – wobei die juristische Rede Urteile über Sachverhalte in der Vergangenheit finden soll, während die politische als deliberative Rede Entscheidungen über ein zukunftsgestaltendes Handeln im Auge hat.¹⁰

Die populistische Rede, die als politische auftritt, setzt sich unter die Maßstäbe des klassischen Modells. Entsprechend wird zu untersuchen sein, welche Formen und welche typischen Gehalte die Problem- und Sachverhaltsdarstellungen und auch die Lösungsvorschläge in populistischen Reden haben; und ebenso natürlich in welchen Formen und mit welchen Inhalten jene funktionalen Aspekte auftauchen, die ihre klassischen Orte in den Randteilen der Rede haben.

Für die Frage des Bewertungsmaßstabs von populistischen Reden ist aber auch der Umstand relevant, dass sich mit den Funktionen der Rede bestimmte rationale Standards und normative Geltungsansprüche verbinden. Die Frage nach den Charakteristika der populistischen Rede wird entsprechend auch

als Frage nach den Abweichungen von diesen Standards und Ansprüchen zu untersuchen sein.

Jürgen Habermas hat in seiner „Theorie des kommunikativen Handelns“ die normativen Geltungsansprüche, die in verständigungsorientierter Rede präsupponiert sind, als die der „Wahrheit, Richtigkeit und Wahrhaftigkeit“¹¹ umrissen. Gemeint sind „objektive“ Wahrheit im Sinne der Faktendarstellung, subjektive Aufrichtigkeit des Sprechenden sowie die normative Richtigkeit des Gesagten. Wer diesen Ansprüchen in angemessener Weise Rechnung trägt, kann produktiv Anteil nehmen an einem Beratungsgeschehen, das mittels Rede und Gegenrede auf faire und sachangemessene Problemlösung orientiert.

Auch Verfahrensregeln von Parlamenten und Gerichten schreiben Standards und Ansprüche fest – nicht zuletzt, was Höflichkeit, persönliche Achtung und wechselseitigen Respekt der Beteiligten untereinander anbelangt – Regeln, die von Richtern und Parlamentspräsidenten auch im Sinne einer Mäßigung der im Laufe des Verfahrens gegen Personen gerichteten Affekte geltend gemacht werden. Das ist besonders wichtig mit Blick darauf, dass politische und Gerichtsreden ja in aller Regel Teil eines Konfliktgeschehens sind, das sie in Parlamente oder Gerichte hinein verlängern, um dort konfligierende Ansichten, Ansprüche und Interessen in fairen und transparenten Prozeduren zu prüfen, um sie mit Hilfe von guten Kompromissen und fairem Interessenausgleich friedlich zu schlichten oder auch, um zwischen nicht vermittelbaren Positionen rational und verantwortlich zu entscheiden.

Höflichkeit und Respekt sind dabei Verhaltensweisen, die auf der interpersonalen Ebene zur Deeskalation beitragen, um Konflikte sachangemessen bearbeiten zu können, ohne sie durch persönliche Angriffe weiter zu eskalieren. Die Kontrahenten sollen sich wechselseitig als Gegner im Rahmen eines gemeinsam geteilten und sie verbindenden normativen Horizonts anerkennen und sich als gleichwertige Personen begegnen, die gleichermaßen Achtung verdienen. Gemeint ist jene Art der Anerkennung, die wir allen Menschen als *Personen* entgegenbringen, also als Individuen, mit denen wir zwar nicht in Beziehungen der besonderen Wertschätzung oder gar der indi-